

Der  
patriotische Elsass.

XXVI. Stück.

Donnerstag, den 26ten Junius 1777.

---

---

Mit gnädigster Erlaubniß.

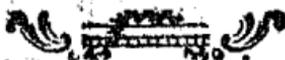
---

---

St. Johanneskirche in Colmar.

---

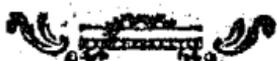
Sobald der deutsche Ritterorden des S. Jo-  
hannes von Jerusalem, von Herzog Friedrich  
von Schwaben, dem Sohne Kayser Friedrichs I und  
Pabst Cälestin III, gestiftet worden, hat derselbe auch  
in Colmar einen Sitz erhalten, und nebst einer  
Kirche, worin verschiedene alte Grabmäler von  
Ordensrittern zu sehen, auch einen Spithal zur Ver-  
pfelegung der armen und kranken Kreuzfahrer, daselbst  
angelegt. Diese Pflanze, welche mit der Kommen-  
thurey zu Sulz im obern Elsaß, vereinigt ist,  
wird von einem Schaffner verwaltet, der den weit-  
läufigen und mit grossen Gärten versehenen Johanni-  
terhof bewohnet. Im 13ten Jahrhundert be-  
fanden sich in demselben ohngefähr 10 geistliche  
Personen.



## Von den Mannsklöstern in Colmar.

Das Dominikanerkloster ist ums Jahr 1262, auf einem von den Mönchen erkaufte[n] Plaze zu bauen, und 1278 zu bewohnen, angefangen worden. Sie stellten zuvor die schriftliche Versicherung von sich: „ daß, obgleich die Gebäude der Brüder, den Stadtmauern nahe gelegen, sie dennoch einen Zwischenraum von 14 Schuhen, zwischen der Ringmauer und ihren Klostergebäuden, frey und ungebaut lassen wollten. „ Die Stiftsherren von St. Martin widersetzten sich Anfangs ihrem Anbau; der Zwist wurde aber durch den Bischoff von Basel, als Schiedsrichter beygelegt.

Im Jahr 1282 wurde den Predigermönchen, auf Befehl Kayser Rudolfs I, im Kloster zu den Baarfüssern, wo er selbst gegenwärtig war, von dem Magistrat folgende Erlaubniß ertheilt, „ daß sie frigen Gewalt und Macht haben, zu bauen, „ soelich Gebäu an und uff unserer Statt innwendige Mure, die by irem Closter und an iren Hoffstätten lydt, wie es inen nu und in künfftig Zyt zu nutz und dienen mag, usgenommen heymlich Gemache und derglichen Unreinigkeit, dadurch unfer Graben und Gebäu verwüst, und ein jeden verdrosenlich Gesicht gebären; desgllichen, „ daß versehen werde, daß kein Thürlin, noch keinerley Gang durch obgenannete Mure gemacht,

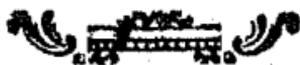


„ noch Rhein Bruch noch Abschlißung der Mure be-  
„ schehe, daß der Muren schedlich, sunder si mögent  
„ die Mure wol vestigen, besseren und erhöchen  
„ nach irem Gefallen u. s. w.

Kayser Adolf erlaubte den Dominikanern 1295,  
daß sie ihr Kloster, „ über die alten Ringmauren  
„ und den Stadtgraben ausdehnen dörsten. „ Im  
nämlichen Jahre behaupten die Mönche in einem  
dem Magistrat zugestellten Briefe, daß sie die Er-  
laubnis erhalten hätten, ihr Kloster über die alten  
Mauren und Graben, und sogar über den Bach,  
der in die Stadt fließt, zu erweitern.

In diesem Gotteshause lebten im 13ten Jahrhun-  
dert, jene fleißigen Männer, welche die Geschichte ihrer  
Zeit aufgezeichnet haben. Einen Theil ihres Werks,  
nennen sie Jahrbücher (Annales), welche mit  
dem Jahre 1211 anfangen; der andere Theil trägt,  
wegen seinen ausführlicheren Erzählungen, den Na-  
men einer Chronick, und macht mit Kayser Ru-  
dolf von Habsburg, den Anfang. Beide Bücher  
endigen sich mit dem Jahre 1303.

Der Verfasser des letztern Buches, oder der  
Colmarischen Chronick, ist vermuthlich Johannes  
von Colmar (Columbariensis,) der in der letzten  
Hälfte des 13ten Jahrhunderts in diesem Kloster ge-  
lebet, und eine Chronick von den Begebenheiten seiner  
Zeit (Chronicon rerum suæ ætatis) geschrieben



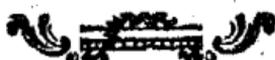
hat, welches bloß ein anderer Name des vorigen Buches zu seyn scheint.

Hätte der gelehrte Wursteisen, unsre Annalen und Chronick, welche in der Geschichte der mittlern Zeiten von ungemeiner Brauchbarkeit sind, nicht durch den Druck gemein gemacht, so wäre dieses Werk, für uns und die Nachwelt, verloren, da die pergamentene Urschrift, den Mönchen in unsern Zeiten, entwendet worden.

Dem Augustiner = Premitenorden hat der Schultheiß und Rath in Colmar, auf Fürbitte und Empfehlung des Gegenkaysers Friedrich III im Jahr 1316 ein Kloster und eine Kirche zu bauen erlaubt, woben von den Mönchen die Versicherung gegeben worden, daß sie die Privilegien der Bürger beschützen, insonderheit aber dieselbe bey auswärtigen Richtern nicht belangen wollten.

Im 16ten Jahrhunderte lebte der gelehrte Dr. Joh. Hofmeister, in diesem Kloster, von dem wir mit der Zeit reden werden.

Die Kapuziner haben erst 1699 von König Ludwig XIV die Erlaubniß erhalten, sich in Colmar niederzulassen, daher sie sogleich Anstalt, zur Erbauung eines Klosters samt einer Kirche, gemacht haben.



## Von den Frauenklöstern in Colmar.

Das Frauenkloster des Zell. Johannes unter den Linden, Dominikanerordens, wurde 1232 aufferhalb der Stadt am Mühlbache, wo ist die Mühle und Kapelle des H. Johannes, sich befindet, von Agnes von Heringheim und einer andern adelichen Wittwe, nach St. Augustins Regel gestiftet; nachher nahm es St. Dominiks seine an, und wurde 1252 in die Stadt herein verlegt.

An Vermögen hat es schon längst alle geistliche Stifter in Colmar übertroffen.

Eine gelehrte Priorin dieses Gotteshauses, Catharina genannt, die 1330 im 70sten Jahre ihres Alters verstorben, beschrieb die Lebensumstände der ersten Schwestern dieses Klosters, die wir vielleicht unsern Lesern einmal mittheilen dürften.

St. Katharina-Frauenkloster, bekennet sich mit dem vorigen, zu einerley Regel. Es ist auf Erlaubniß Kayser Heinrichs VIII, und des Bischoffs von Basel, im Jahr 1311 von Amerßweyer nach Colmar versetzt worden. Zuvor befand es sich bis 1288 zu Kagenthal. Die Nonnen versprachen 1463 der Stadt, ihr Kloster niemals zu erweitern. 1525 begaben sie sich, mit den Schwestern zu Unterlinden, wegen der Bauenaufruhr, auf einige Zeit, in den Schuß der Stadtobrigkeit, welches die andere geist-



liche Personen ebenmäßig, mehrerer Sicherheit wegen, gethan haben.

Die Prälaten von Münster, Marbach und Pairs, haben ihre eigenen Pfeghöfe allhier, und genießen das Bürgerrecht. Ihre Schaffner, sollen nach Ausweisung kaysertlicher Privilegien, alle, Colmarische Bürger, und der Stadt mit Eid und Pflicht zugethan seyn. B.

### Anleitung für den Landmann, die vier besten Futterkräuter zu bauen.

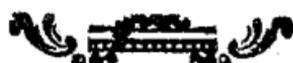
**Lucerner Klee.** Er heist auch ewiger Klee, blauer Klee.

Dieser Klee kommt in jedem Boden fort, nur nicht in ganz nasskaltem: er wächst sowol im schweren als im Sandlande, ja weil er sehr tief wurzelt, so ist er nie in Gefahr bey sehr grosser Dürre auszubrennen. Er gedeihet auch an Bergen und in stark = steinigten Boden, wosern nur keine ganze Felsen darinn sind. Das Feld muß für ihn wohl zubereitet und gedünget seyn; und je mehr Fettigkeit es hat, je grösser wird der Ertrag seyn. Das Feld muß tief und rein geackert seyn, damit seine gerad stehende Wurzeln Platz haben. Er wurzelt manchmal drey, vier bis fünf Schuhe tief in die Erde.



Auf einen Morgen von 160 Ruthen sind 12 bis 14 Pfund guten Saamens erforderlich, welche ohngefehr drey bis vier pfälzische Maasse ausmachen. Die beste Zeit der Aussaat ist das Frühjahr im April und May, auch noch wohl später. Man kann ihn auch im Herbstmonate säen, aber die Frühjahrszeit ist die vorzüglichste. Einige rathen, und das mit Grunde, den Saamen im August, so wie er zeitig worden ist, gleich in wohl geackerte und vom Unkraut gesäuberte Acker zu bringen, weil alsdann die Hitze den Wachsthum befördert, und der Klee ungleich weniger Schaden vom Unkraut leidet. Sie empfehlen dazu die Rebs- (Lewatt) und Kornäcker, wenn man sie gleich nach der Aeende in acht Tagen zweymal tief geackert hat. Nach gescheneher Einsaat, wird der Saamen leicht eingeeget: einige brauchen dazu einen Dornbusch; das Einrechen würde das beste seyn, wenn es die Zeit erlaubre. Auf das Einlegen wird der Acker gewalzet.

Diese Art Klee wächst gerade in die Höhe, und ist deswegen schätzbar, weil er schon im Frühjahr grün verfüttert werden kann, wenn das andere grüne Futter selten ist. Auch ist die Fütterung davon eine der kräftigsten. In dem ersten Jahr kann man ihn etliche mal ärnden; in dem folgenden aber drey bis viermal. Man verfüttert ihn grün im Stalle, und ist ein vortrefliches Milchfutter. Auch macht man

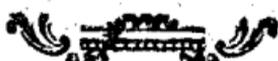


ihn mit grossem Vortheil zu Heu. Wenn der Saamen zeitig ist (denn man muß immer ein Stück Feld dazu stehen lassen,) so wird er ausgedroschen, und gibt reichlich aus. Ob er gleich länger als zehn Jahre dauert, so ist es doch besser, in dem siebenden Jahre ihn auszuackern. Das Feld hat alsdann die vortrefliche Kraft des Neubruches. Wegen seiner tiefen und vielen Wurzeln, die man doch so viel als möglich heraus schaffen soll, ist dieser Neubruch am besten zur Sommerfrucht zu verwenden. Grundbeeren geben hier die reichlichste Aernde, und weil man sie ohnehin etliche mal hacken muß, so sind sie auch dem Acker am vorzüglichsten.

Es ist sehr dienlich, im Herbst, vorzüglich im Winter den Acker mit Mistlache zu begiessen oder mit Asche zu besäen, oder Salzbähig oder Gyps darauf zu streuen. Man kann ihn auch vor Winter mit langem Dunge überstreuen, den man aber zu Ende des Merzen wieder wegrehet. Je mehr er mit diesen Dungarten unterhalten wird, je stärker wird er wachsen, und je reicher und öfter werden die Aernden seyn.

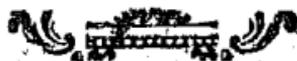
Esperfette. Er heißt auch Esper, und fälschlich türkischer Klee.

Dies Futterkraut kommt auch in allen Erdarten fort, selbst die steinigste sind ihm nicht zuwider, wenn sie nur nicht felsig sind. Ob er gleich im schlechten Boden auch gedeihet, so ist er doch im



guten einträgliches, und kann die stärkste Sonnenhitze vertragen.

Auf einen Morgen von 160 Ruthen werden 10 bis 12 Sester Saamen erfordert. Die beste Zeit zu säen, ist der April und May, wenn man das Feld zuvor wohl dazu geackert und geegget hat: man kann ihn auch wiewohl mit weniger Vortheil im Herbst unterbringen. Im ersten Jahre ist er so wenig ergiebig, daß es Unerfahrene reuet, ihn gesäet zu haben, aber das folgende, vorzüglich das dritte Jahr ist er in vollem Wachsthum. Er kommt wie der Lucerner Klee im Frühjahre sehr geschwind, wenn noch anderes grünes Futter gänzlich mangelt: ist nicht so schnell im Wachsthum wie jener, und kann des Jahrs nur dreyimal gemähet werden. Er ist noch kräftiger als der Lucerner Klee bey Milchkühen, vornämlich, wenn er an trockenen sommerreichen Anhöhen gebauet wird. Man füttert ihn grün in der Krippe, und machet auch Heu daraus. Niemals aber darf man ihn zu hoch wachsen lassen, sonst werden seine Stengel zu hölzern, und taugen nicht zum Futter; welches auch bey den übrigen Kleearten wohl zu merken ist, damit solche, wie sie anfangen zu blühen, abgemähet und zu Heu gemacht werden. Auf dem Stücke, wo er zu Saamen stehen bleiben soll, muß man acht haben, ihn zu mähen, wenn der Saame hart wird; wartet man länger,



so fällt er aus. Er darf nicht mit der Hand abgestripfet werden, welches zu mühsam wäre, sondern wird gewöhnlich gedroschen.

Obgleich seine Wurzeln so tief dringen, wie der Lucerner Klee, so dauert er doch nicht so lange, und längstens im siebenden Jahre, besser aber früher muß er ausgeackert werden. Das Feld hat ebenfalls die vortrefliche Kraft des Neubruches, und dienet zu allerhand Sommerfrüchten, sonderlich zu Grundbeeren.

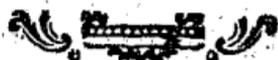
In Absicht des Dinges beobachtet man das nämliche, wie bey dem Lucerner Klee: je mehr man gibt, je mehr Vortheil hat man zu ziehen.

(Die Fortsetzung folgt künftig.)

## Vom Kaffee.

Fast jedermann kennt heutiges Tags dieses Gewächs. Vielleicht dürfte es unsern Lesern nicht unangenehm seyn, wenn wir ihnen eine kurze Geschichte davon mittheilten. Wir wollen mittheilen, was wir davon wissen und gelesen haben.

Der Kaffeebaum kömmt ursprünglich aus dem glückseligen Arabien her, und die ältesten bekannten Nachrichten davon sind vom 1sten Jahrhunderte. Einer arabischen Handschrift zufolge, die sich



in der Königl. Bibliothek zu Paris befindet, und die ein Herr Galand übersetzt hat, wurde der Kaffee zuerst durch einen blossen Zufall in einer arabischen Stadt, Namens Uden, entdeckt und eingeführt. Ein Arzt dieser Stadt trank ihn zuerst in einer Krankheit, wie eine Arznei, wodurch er auch alsobald hergestellt ward. Er fand bey fernerer Untersuchung, daß der Kaffee (\*) die Lebensgeister ermuntere, und daß er ein kräftiges Mittel gegen Kopfsweh und Schläfrigkeit sey. In Betracht desselben empfahl er ihn jedermann, sonderlich aber den arabischen Priestern oder Derwischen, um sie bey ihren nächtlichen Religionsübungen munter und aufmerksam zu erhalten. Diß machte in kurzer Zeit den Kaffee in der ganzen Stadt so gemein, daß man ein anderes damals übliches Getränk, das ungefehr dem Thee gleich, ganz abschafte. Vor dieser Zeit war er wenig bekannt; wenigstens finden sich keine Nachrichten davon.

Von der Stadt Uden aus, sichlich er sich in die benachbarten Städte ein, und fand an den Mahomedanern sehr eifrige Liebhaber. In Mecca wurde er so geliebt, daß man gleich öffentliche Kaffee-

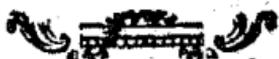
---

(\*) Freylich als Arznei betrachtet, hat er diese und andere heilsame Wirkungen. Allein der übermäßige, und heutiges Tages leider nur überall allzu gewöhnliche Gebrauch desselben, wird bey vielen Menschen das Gegentheil bestättigen.



häuser anlegte. Als diese zahlreichen Versammlungen einigen zu anstößig wurden, sah sich die Regierung genöthigt, den Gebrauch des Kaffee einzuschränken. Im Jahr 1554 wurde er in Konstantinopel bekannt, und in zwey Kaffeehäusern öffentlich verschenkt. Diese waren gleich so voll von Menschen, die Moscheen oder Kirchen hingegen so leer, daß ihre Priester laut dagegen schrien, und der Mufti bewogen wurde, den gebrannten Kaffee, unter dem Vorwande seiner Aehnlichkeit mit Kohlen, deren Gebrauch zu Speise und Trank, das Mahomedanische Gesetz untersage, gänzlich zu verbieten. Er wurde dem ohnerachtet in Privathäusern heimlich fortgetrunken, und man ließ auch, unter gewissen Bedingungen, und gegen Entrichtung einer kleinen Abgabe, den Kaffeehandel zu. Allein das ganze Verbot war von kurzer Dauer. Ein anderer Mufti that den Ausspruch, gebrannter Kaffee habe nicht die geringste Aehnlichkeit mit Kohlen, und es sey gar keine Sünde, wenn man ihn trinkt: und gleich trank wieder alles Kaffee. Man rechnet, daß zu Konstantinopel eben so viel in Kaffee, als zu Paris in Wein verthan werde. Die Frau kann sogar daselbst, nach den Gesetzen, auf die Ehescheidung klagen, wenn es ihr der Mann an Kaffee fehlen läßt. —

In unsern und den westlichen Theilen Europens, wurde der Kaffee im 17ten Jahrhundert bekannt. Die Venetianer brachten ihn zuerst aus der Levante.

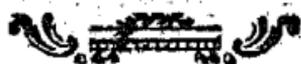


Im Jahr 1644 kam er nach Marseille, und im Jahr 1669 durch die Ankunft des türkischen Abgesandten Soliman Aga, nach Paris.

In London schenkte schon im Jahr 1652 ein gewisser, Namens Pasqua, griechischer Bedienter eines türkischen Kaufmanns, öffentlich Kaffee. Im Jahr 1660 wurde daselbst schon eine Auflage den Kaffeeschenken auferlegt. Im Jahr 1675 befahl König Karl II, alle Kaffeehäuser als Pflanzschulen des Aufruhrs zu verschliessen; sie wurden aber bald wieder geöffnet.

Auch in Amerika ist er bald hierauf eingeführt worden. Im Jahr 1718 wurde er zu Surinam, 1722 zu Cayenne und 1727 zu Martinike angepflanzt, von wannen er sich in die ganze Nachbarschaft verbreitet hat. In Jamaika wurde 1732 Kaffee gebaut, und eine Parlamentsacte ermunterte zu dessen Kultur.

Der Arabische, als der ursprüngliche Kaffee, ist unstreitig noch immer der beste. Er ist auch deswegen dem Amerikanischen unendlich vorzuziehn, weil er auf trockenem, bergichtem und sandigem Boden wächst, und weil die Araber seine Beeren sehr reif am Baume werden lassen, damit dieselbe auf untergelegte reine Tücher, mit leichter Mühe abgeschüttelt werden können: sodann ist auch die ungewein reine und trockene Luft Arabiens beim trocknen der Bohnen ganz unvergleichlich. Die Ameri-



Kanischen Kolonisten hingegen, haben die Kaffeebäume theils in tiefes und feuchtes Land gepflanzt, theils lassen sie die Beeren aus Geiz nicht recht reif werden, weil auf diese Art die Bohnen grösser bleiben, und mehr ins Maas geben, und endlich ist ihnen ihr Himmelstrich, wo auch die trockenste Luft mit Feuchtigkeiten beschwert ist, zum Dörren der Bohnen nicht recht günstig.

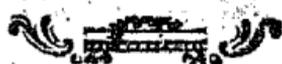
Uebrigens ist diß noch eine allgemeine Erfahrung beym Kaffee, daß ein alter Kaffeebaum, kleine und sehr schwachhafte, ein junger hingegen, grosse und wässrige Bohnen trage. C.

## Fortsetzung des elsassischen Bauernkrieges.

(Aus der geschriebenen Chronick des H. B. F. L. W. v. F. gezogen.)

April 1525.

In diesem Monat hielten die Bauern in Schwaben, Elsaß, Breyßgau und schier in allen Landen grosse Versammlungen, wegen etlichen Articeln, die sie gegen ihre Obern einzuwenden hatten. Der Bund war auch beyeinander. Zu demselben ritt am Ostermontag aus Ensisheim der östreichische Landvogt im Elsaß, Wilhelm von Rappoltstein, mit 25 wohlgerüsteten Pferden.



Worauf am Sonntag Quasimodo, alle Bürger, den von Gilsenberg zum Statthalter annehmen und ihm schwören mußten. Ein jeder bekam Befehl sich mit Meel zu versehen. Auch wurden aus der Landschaft viele Fußknechte gen Ensisheim gelegt, desgleichen viele Edle und Prälaten beschrieben. Denn die Bauren sammelten sich schier allenthalben zusammen, und wußte niemand was sie thun wolten. Am St. Marxtag mußerte man die Knechte auf dem Brien. Ihrer waren mehr als 100. Auch machte man Hauptleute, Weibel und was dazu gehöret. Sie wurden von Junker Hans Jacob von Waldner angenommen, welcher jeglichem 2 Gulden gab.

Der Kirchherr Dr. Peter Wickgram und die Kaplans, mußten Junker Morand angeloben die Artikel zu halten.

Am Freytag flüchteten nebst vielen Edlen, die Klosterfrauen von Schönensteinbach gen Ensisheim, weil die Bauren überall in die Klöster einfiezen, und was sie fanden, hinwegnahmen. Die von Habsen, Nixsen, Eschenzweiler und andere Dörfer, hatten ein Fähnlein aufgeworfen. Allenthalben ward ein unerhörtes seltsames Geschrey von den teuflischen Bauren vernommen. Die in den Städten waren auch zwieträchtig, nämlich Rappoltsweiler, Berken, Colmar, Freyburg und Bressach. An jeglichem Thore zu Ensisheim mußte jeden Tag, ein Priester und Kaplan mit dem Gewehr hüten.



Am Samstag raubten die Bauern im Kloster Schönensteinbach alles was sie an Vieh, Korn u. s. w. fanden.

### May.

Am Donnerstag nach Kreuz-Erfindung, kam ein Geschrey nach Ensisheim, als wäre der Haufe Bauern von Habsen auf und wolte sich theilen. Der eine hatte im Sinn gen Regisheim, der andere gen Wittenheim und der dritte gen Sennheim zu ziehen. Der ganze Haufe zog aber Battenheim zu. Worauf man Lärmen geschlagen und jeder sich mit seinem Gewehr aufgeinzcht hat. Dis thaten die Edle, welche da lagen, desgleichen der Prior von St. Velten, der Abt von Münster, der Commenthur von St. Johann zu Sulz, der Weihbischoff von Strasburg und andere mehr; daher der Haufe wieder hinter sich zog.

Samstags darnach kamen die Herren von Schlettstadt und Kayserberg nach Ensisheim und wolten zwischen den Bauern und dem Regiment einen gültlichen Vergleich treffen. Jene lagen dazumal zu Isenheim. Folgenden Montag kamen die Herren von Basel und Mühlhausen aus gleicher Absicht hieher.

Mittwochs schwur Sulz, und Frentags Gebweiler den Bauern. In diesen zwoen Städten nahmen sie alles was den Klöstern und weltlichen Priestern gehörte. Eben dis geschah auch in den Dörfern und allenthalben.

(Die Fortsetzung künfftig.)